

Eine Gehörlose erlebt Israel

Autor(en): **Hermann, Doris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **60 (1966)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Gehörlose erlebt Israel

Unsere Mitarbeiterin Fräulein Doris Hermann, Riehen-Basel, war im Januar dieses Jahres zum drittenmal in Israel. Sie kam dabei zum erstenmal in Kontakt mit israelitischen Gehörlosen. Davon und von anderen Erlebnissen schrieb sie für die «GZ» freundlicherweise folgende Berichte:

Wird Israel das Zentrum für die Weltzeichensprache?

Vom Stadtzentrum Tel Avivs aus fuhr ich mit einem uralten, verrosteten, aber innen sauberen Autocar in Begleitung meiner in Tel Aviv wohnhaften Tante zum Helen-Keller-Heim für Taubstumme. Es befindet sich außerhalb der Stadt in einem weniger dicht bebauten Gebiet. Die Kinder hatten aber gerade Ferien und waren alle zu Hause bei ihren Eltern. Das Heim war trotzdem nicht geschlossen, denn tagsüber arbeiteten dort einige Angestellte. Sofort wurde ich vom Heimleiter, Herrn Reich, in seinem Büro empfangen. Er machte mich zu meiner Überraschung darauf aufmerksam, daß er die «Schweizerische Gehörlosen-Zeitung» abonniert habe und meinen Namen durch meine Artikel kenne.

Wir hatten eine interessante Unterhaltung über das Problem der Verständigung durch eine einheitliche Weltzeichensprache. Sie soll es den Gehörlosen ermöglichen, sich leichter zu verständigen. Die gehörlosen Einwanderer Israels stammen aus verschiedenen orientalischen und anderen fremdsprachigen Ländern und beherrschen die hebräische Landessprache noch ganz unvollkommen. Diese Gehörlosen haben die Zeichensprache dringend nötig. Eine Verständigung wäre mit einer Weltzeichensprache leichter zu erreichen. Die Gehörlosen könnten sich dann besser in die neue Umwelt in Israel eingewöhnen und sogar höhere Berufe, wie die Schweizer Gehör-

losen, erlernen. Daher soll durch eine solche Zeichensprache ein hindernisloser Kontakt mit den Hörenden ermöglicht werden. Zurzeit ist eine wissenschaftliche Arbeit über eine Weltzeichensprache in vollem Gange. Herr Reich und andere Fachleute auf der ganzen Welt arbeiten zusammen und versuchen durch Tests bei vielen Gehörlosen eine einwandfreie internationale Zeichensprache zusammenzustellen.

Hebräisch ist mir unbekannt, und es ist mir auch unvorstellbar, wie man Hebräisch perfekt (ohne Schwierigkeit) ablesen kann. Während meines langen Aufenthaltes im Büro beobachtete ich aber zu meiner Freude, wie zwei gehörlose männliche Angestellte miteinander lebhaft mündlich in hebräischer Lautsprache diskutierten und sich nur selten der Zeichensprache bedienten.

Dann hatte ich noch eine nette Unterhaltung mit einem Gehörlosen, der neben Hebräisch auch vollkommen Englisch spricht. Dieser Gehörlose besitzt ein eigenes Auto. Das ist ein Zeichen dafür, daß für israelitische Gehörlose das selbständige Autofahren erlaubt ist, trotz des so gefährlichen Schwerverkehrs und der Raserei auf den Straßen dieses Landes.

Eines Tages las ich in der «Jerusalem Post», der einzigen israelitischen Zeitung in englischer Sprache, daß es genügend Hebräischkurse für Gehörlose geben wird und noch ein neuer Klub für solche Kurse und andere Veranstaltungen gegründet wurde. (Die für das Gehörlosenwesen in Israel verantwortlichen Leute sind demnach überzeugt davon, daß die Lautsprache für die Kontaktnahme mit Hörenden nötig ist. Sie betrachten die Schaffung einer Weltzeichensprache sicher eher als

Mittel der Verständigung zwischen verschiedenen sprachigen Gehörlosen als eine Erleichterung des Kontaktes mit Hörenden. Denn auch in Israel werden die meisten Hörenden kaum bereit sein, die Zeichensprache zu erlernen. Red.)

Besuch bei einem Gehörlosen im Kibbuz

Durch Herrn Reich wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß in einem Kibbuz auch ein gehörloser Bursche wohnt und arbeitet. Er bat mich, diesen Kibbuz «En Karmel» zu besuchen. Er liegt etwa 10 km südlich von Haifa, fast am Meeresufer.

Überall in Israel gibt es solche Kibbuzim (Mehrzahl von Kibbuz). Kibbuzim sind Siedlungsdörfer, in denen das Leben ganz anders organisiert ist als in gewöhnlichen Dörfern. So findet man z. B. in einem Kibbuz keine Bäckereien, Lebensmittelgeschäfte oder andere Läden. Die erwachsenen Kibbuz-Bewohner nehmen die drei Hauptmahlzeiten gemeinsam in einem Speisesaal ein, der so groß ist wie ein Theatersaal und viel Raum bietet. Die Kinder essen ebenfalls gemeinsam in einem besonderen Kinder-Speisesaal. Die Hausfrauen müssen also nicht selber kochen. Sie besorgen nach der Rückkehr von den Arbeitsstätten nur die üblichen Haushaltarbeiten, wie das Putzen und das Waschen von Kleinwäsche usw. Männer und Frauen arbeiten nämlich 8 bis 12 Stunden pro Tag für den Kibbuz. Sie arbeiten in der Gemeinschaftsküche, im Kinderhort, auf dem Felde und in den Industriebetrieben. Auch handwerkliche Berufe werden ausgeübt, die für die Bedürfnisse des Kibbuz notwendig sind. Alle Kibbuzbewohner bilden eine große Familie von 300 bis 1700 Personen. Es wohnen hier Ehepaare mit ihren Kindern, alte Leute und Einzelpersonen in Ein- bis Vierzimmerwohnungen. Der Kibbuz sorgt für den Lebensunterhalt und sogar für ein Studium, wenn er es für wichtig hält. Die Kibbuz-Bewohner haben freiwillig weitgehend auf Selbständigkeit verzichtet.

In dem von mir besuchten Kibbuz bringt die Landwirtschaft den Hauptverdienst. Ich schlenderte durch riesige Plantagen von Orangen-, Bananen- und Apfelbäumen und durch Getreidefelder, Mais-, Kartoffel- und Gemüseäcker. Die Kühe leben in offenen Ställen und werden hauptsächlich mit ausgepreßten Orangenschalen gefüttert, oft vermischt mit Klee. Die schweren Euter der Kühe hängen oft bis 30 cm über dem Boden. Sie werden durch Wasserstrahlen gereinigt, bevor sie elektrisch gemolken werden. Ob die Milch nach Orangen schmeckt? — Auch die Schafe werden elektrisch gemolken. Auf einer riesigen Heubühne dösen und schnurren mehrere Katzen. Die Bananenplantagen sind so groß und die Ernte so enorm, daß man etwa 60 Eisenbahnwagen mit Bananen füllen kann. — Ich übernachtete in einem Hotel, das ebenfalls Eigentum des Kibbuz ist.

In anderen Kibbuzim sind Fabriken, Bergwerke, Ferien- und Pflegeheime. — Wenn Du, lieber Leser, den Film «Ruth» mit Sophia Loren als Hauptdarstellerin gesehen hast, dann weißt Du, wie das Leben in einem Kibbuz ist. Die Reingewinne eines Kibbuz werden in erster Linie für Neubauten und Verbesserung der Anlagen sowie für die Anschaffung moderner Maschinen verwendet. Manche Kibbuzim sind so reich, daß sie ein großes Schwimmbad bauen konnten.

Bei der Besichtigung des ganzen Kibbuz «En Karmel» und den langen Wanderungen durch die Felder und Plantagen hoffte ich, den gehörlosen Burschen zu treffen. Aber alles ist so riesengroß, daß es sehr schwierig ist, eine bestimmte Person zu finden. Meine Mutter und ich begaben uns zu den Eltern des gehörlosen Burschen und unterhielten uns mit ihnen bis zu seiner Rückkehr. Endlich kam Asaph, ein kräftig gebauter Bursche. Er erzählte uns, er habe eben als Traktorfahrer bei der Kartoffelernte mitgeholfen. Es wurden tonnenweise Kartoffeln geerntet. — Asaph beherrscht die hebräische Sprache in Wort

und Schrift. Als 13jähriger weilte er einmal mit seinen Eltern drei Jahre in Amerika, wo er Englisch lernte. Gleich wie allen nur Hebräisch sprechenden und lesenden Israelis bereitete ihm das Erlernen

unserer Buchstabenschrift große Mühe. — Asaph ist bei den hörenden Kibbuzburschen sehr beliebt und hat unter ihnen viele Freunde. Er wird von ihnen auf gemeinsamen Fahrten immer mitgenommen.

7. Jugendlager in Ramsau (Schluß)

Während zehn Tagen erlebten wir viel. Wir konnten uns seelisch, geistig und körperlich erholen. Wir hielten jeden Morgen eine Morgenandacht. Es war wichtig, daß auch für unsere Seelen gesorgt wurde. Ohne Gottes Beistand hat das Lagerleben nicht viel Sinn.

Viele Vorträge konnten wir hören: Fräulein Isenschmid sprach über die moderne Jugend, die Höflichkeit und den Anstand im öffentlichen und privaten Leben und die Bekleidung. Fräulein Trudy Krättli erzählte über ihre Verlobungszeit. Sie fand durch Gottes Führung ihren zukünftigen Mann. Heidi Stähelin sprach über Thomas John Bernardo. Er war ein Mediziner und setzte sein ganzes Leben für die verwahrloste Jugend in London ein. Sein Helfer für sein großes Werk war Jesus Christus. Heinrich Beglinger redete über die Bibel im praktischen Leben. Wir sollen die Bibel nicht im Büchergestell verstauben lassen, sondern sie fleißig benutzen. Wer sie liest, wird sehr ergriffen sein und erkennen, daß die Bibel die Macht hat, das Leben der Menschen zu ändern. Heinrich Beglinger sprach auch umfassend über das Thema «Weltpolitik».

Herr Pfarrer Brunner erzählte von einem Trinker, der vorher ein beliebter Lehrer gewesen war. Mit Gottes Hilfe konnte er sich von der Macht des Alkohols befreien und durfte vielen Menschen, die trunksüchtig waren, aus der Not helfen. Durch einen schlechten Freund verführt, fing er dann aber selber wieder zu trinken an, und sein Leben nahm ein trauriges Ende. — Wir hörten auch einen Vortrag über «Dienen und Verdienen». Herr Pfr. Brunner beantwortete auch Fragen über «den Weg zur Ehe» und leitete die Diskussion über das Thema: «Was bedeutet mir die Kirche?». Er wollte wissen, warum viele junge Gehörlose den Gottesdienst nicht besuchen. — Wir erlebten auch zwei Lichtbilderabende. Am ersten Abend erfuhren wir etwas von der Geschichte der evangelischen Kirche in der Steiermark. (Die Evangelischen bilden nur eine kleine Minderheit von 8 Prozent der Gesamtbevölkerung, die meisten Österreicher sind katholisch.) — Am zweiten Abend erzählte uns Fräulein Isenschmid von Reiseerlebnissen und führte uns im Bilde durch Holland, Deutschland, Frankreich und die Schweiz. Wir hörten aber nicht nur Vorträge, sondern veranstalteten auch einen bunten, fröhlichen Abend.

Wir möchten unserer Lagerleitung, Herrn Pfarrer Brunner, Schwester Lisel Laurin und Fräulein Isenschmid herzlich danken, daß sie unsere Lagertage so interessant und sinnvoll gestaltet haben. Wir danken auch Heinrich Beglinger, Heidi Stähelin und Trudy Krättli für ihr Mitwirken. Auch der Köchin und ihren Helferinnen, die so treu für unser leibliches Wohl gesorgt haben, sei herzlich gedankt. Ja, mit viel Liebe haben sie uns alle umsorgt. Vergelt's euch Gott — und auf Wiedersehen!

F. U.

*

Nach dem Nebel die Sonne

Eine Bergtour stand auf dem Plan. Aber am Samstagmorgen lag dichter Nebel über der ganzen Landschaft, nichts sahen wir von den Bergen! Trotzdem wagten wir den Abmarsch. Allmählich brach die Sonne mit Macht durch den Nebel. O, wie freuten wir uns! — Unser erstes Ziel war die Silberkarhütte. Ein breiter Weg führte uns zuerst durch Feld und Wald; langsam fing er an zu steigen. Plötzlich standen wir vor einem Wegweiser, von dem zwei schmale Pfade abzweigten. Der Wegweiser sagte uns, daß der obere Weg nur für geübte Touristen sei. Nun, wir zählten uns zu den guten Touristen und wählten den oberen, steileren Weg. In weiter Entfernung erspähten wir die Hütte, die wir in zirka 2 Stunden erreichten. Bei einem Halt im kühlen Schatten hielt Schwester Lisel eine Morgenandacht. Fröhlich zogen wir weiter. Es ging jetzt ziemlich steil aufwärts. Ach, wie mußten wir schwitzen. Ein angenehmes, kühles Lüftchen erfrischte uns zwischenhinein, und das tat uns so wohl. Im Zickzack stiegen wir höher und höher, zum Gutenberghaus. Wir genossen einen herrlichen Ausblick in die Alpenwelt. Dann ging es über Stock und Stein und Schneefelder, auf und ab, zum Sattel hinter dem Dachstein. Lustig ließen sich einige auf dem Schnee abwärts gleiten. Nach 3 Stunden Marsch kamen wir alle gesund und heil, aber müde, in unser Ferienhaus zurück. Diese Tour bleibt uns in schöner Erinnerung.

Ein anderes Mal hatten wir weniger Glück mit dem Wetter. Wir besuchten einen Wasserfall. Hei, war das ein Gebraus und Getöse, ähnlich wie in der Viamala-Schlucht im Bündnerland. Kaum hatten wir die Besichtigung beendet,